Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 28 (1918)

Heft: 7

Rubrik: Drei dem "Tier- und Menschenfreund" entnommene interessante Artikel

[Fortsetzung und Schluss]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allerdings ein wunderbarer Vorgang, bei dem man nicht weiß, ist es Seelengröße oder mangelndes Empfinden, Nervenstärke oder Nervenstumpfheit.

Und jum Schluß mag noch ein flein wenig humor aus dem Tierleben im Krieg Erwähnung finden. Schon im vorigen Sabre fonnte Berfaffer, namentlich bei seinen abendlichen Mahlzeiten mabrend bes Winters, ein Baar Stubenfliegen beobachten, die mit bewundernswerter Regelmäßigfeit fich einfanden und in febr gubringlicher Weise, nachdem abgegeffen mar, auf bem Tischtuch berumspazierten und sich an den verstreuten Rrumden gutlich taten. Wenn wir ihnen auch noch damals gerade nicht besondere Beachtung ichenkten, fo maren wir doch in diesem Winter erstaunt, wie wiederum ein Fliegenpaar Diese regelmäßigen Besuche aufnahm. Richt nur dies, die Tierchen wurden, da wir fie nicht absichtlich ftorten, von Tag zu Tag zutraulicher und furchtlofer. Es ging das schlieflich fo weit, daß die größere Fliege, wenn die Sand sich ihr vorsichtig näherte, ruhig sitzen blieb, ja sich fogar, wenn man recht langfam die Sand bewegte, mit einem Bahnhölzchen ruhig über die Flügel streichen ließ (Tatsache)! Erst wenn man das wiederholt ausgeführt hatte und icharferen Druck anwendete, wich fie aus und fette fich in angemeffener Entfernung wieder nieder, ohne gerade zu entfliehen. Wenn für das Bärchen die Abendmahlzeit und der Berdauungsspaziergang beendigt maren, verschwand es, um am nächsten Abende in gewohnter Beife fich wieder einzufinden. Dag bei diesem Borgang die frugalere Rriegstoft auch beim Betragen biefer Stubenfliegen einen Ginflug ausgeübt haben sollte, würde wohl als zu fühne Behauptung belächelt werben fonnen; vielleicht find die fonft meift als Feinschmecker verwöhnten Stubengenoffen jett fo feinfühlig ober fo icharfe Beobachter geworden, daß auch fie bei ber immer

mehr vereinfachten Kriegskost den Abstand zwischen Einst und Jest und das Fehlen so manches üppigen Leckerbissen in Küche und Speisekammer bemerken! Hoffen wir, daß auch auf diesem Gebiete bald wieder bessere Zustände eintreten möchten!

(Dr. Gustav Jaeger's Monatsblatt für Lebenskunde und Gesundheitspflege.)



Drei dem "Tiers und Menschenfreund" ents nommene interessante Artifel.

(Fortsetzung und Schluß.)

II. Goldene Worte eines Tierarztes*).

(Nach der "Berliner Tierärztlichen Wochenschrift".)

Es gibt für uns feine bobere Bflicht und nur einen Weg, unferen Stand zu jenen Soben gu führen, auf benen er endigen foll, nämlich ben, daß wir auch die Tiere jener Liebe teilhaftig werden laffen, die vom Simmel ftammt, daß wir ihnen ein befferes Los erfämpfen. Erfämpfen, sage ich mit Nachdruck, denn nur so ist der Weg jum Ideal zu begeben. Wer hat denn eigentlich, wenn sie sich in der weiten menschlichen Gesellichaft umsehen, Interesse baran, bas Los der Tiere zu verbeffern, wenn nicht die Tierärzte? Giebt es benn auf Diesem Gebiet nicht viel, viel zu vollbringen? Und endlich fage ich, ehren wir uns in der Sache felbft. bose Kultur hat Wunden auch dem Naturleben der Tiere geschlagen. Also gilt es mit ver= beffernder Sand einzugreifen, in fanfter Beife die geschlagenen Wunden zu mildern. ist es, die öffentliche Meinung zu bearbeiten, natürlich nicht dadurch, daß wir mit dem Anüppel dreinschlagen und den Wandel der Dinge an den Haaren herbeizuführen suchen! Nein! Da wirft ein gutes mahnendes Wort beffer, bort ein Hinweis und ein autes Beispiel. Ich bitte

^{*)} Beterinarrat Dr. Schmitt, Rleve.

Sie dringend, sind, bleiben ober werden Sie Tierarzt im mahren Sinne des Wortes! Lassen Sie die Liebe jum Tiere jenen einenden Bunkt fein. Laffen Sie teine Gelegenheit vorübergeben, ja suchen Sie bieselbe formlich auf, um bas Tierleben in bie richtige Beleuchtung zu rücken. Beteiligen Sie sich an der brennend gewordenen Frage nach ben Wohnungsverhältniffen unferer Haustiere, geben Sie mit richtigem Blick und ohne Gefühlsduselei an eine Aenderung der Bestrafung wegen Tierquälerei, suchen Sie die Transportverhältnisse lebender Tiere zu verbeffern, bemühen Sie fich die irregeleiteten Unsichten des großen Bublifums über die geistigen Fähigkeiten der Tiere in die richtigen Bahnen gu leiten. Bertreten Gie mit mir nach Rräften die Ueberzeugung - und dabei hoffen wir auf die Mitwirfung der Frauenwelt -, bag die Gemütsbildung der Menschen vor allem in einer milberen Behandlung der Tiere einzusetzen hat, indem wir von der Ansicht ausgeben, daß ein Mensch, der roh gegen die Tiere sein kann, auch dem menschlichen Gemeinwesen hartherzig gegenübersteht. Rurz, rühren und regen Sie sich auf allen einschlägigen Bebieten; ber Erfolg wird nicht ausbleiben."

Nur das eine Wort hätten wir gern noch vernommen: "Treten Sie mutig auf auch gegen die Livisektion. Sie schändet die Wissenschaft, sie entehrt auch unsern Stand!"

III. Menfdy und Tier*).

Sei es durch stetig aufsteigende Entwickelung (der naturwissenschaftliche Verfall ist zugleich eine Neigung zum Höheren), sei es durch bestimmten Schöpfungs- oder Werdegang, ist der Mensch an die Spitze der irdischen Geschöpfe gekommen; gleichsam das Uebertier. Und die Entwicklung wird weiter gehen durch die langen Fristen der Zukunft; auch die Tiere werden daran Anteil nehmen.

Nur gradweise geschieden von seinen unmünstigen Geschwistern, den Tieren, über die hinaus er sich empor entwickelt hat, nicht nach dem Wesen verschieden, ist der Mensch für weise, gerechte Waltung seiner Stellung und seines Amtes als Herr der Schöpfung verantwortlich.

Gemeinsam ist beiden das Sein und Werden, das Sichausleben nach dem Gesetze der Natur und das Vergehen; die Freude am Leben und das Leid; Bedürsnisse und Leidenschaften. Und auch ein gewisses, dem Menschen schwer ergründbares geistiges Leben ist dem Tiere eigen. Es ist nicht unvernüftig, nur andersvernüftig als der Mensch.

So sagt uns die innere Stimme des Gefühles und Gewissens, daß wir auch dem Tiere Gerechtigkeit schulden; wir haben auch ein Recht des Tieres anzuerkennen und ihm im Strafgesetze einen Platz einzuräumen.

Wir haben kein Recht, das Tier ohne zureichenden Grund zu vernichten. Tun wir es
doch, zu unserem Nutzen oder aus Selbsterhaltungstrieb, so geschehe es mit Barmherzigkeit, ohne Qual. Töte sanst; ja, gib ihm unter
Umständen den Gnadentod. Quäle, martere
nicht, weder den Mitmenschen, noch die niederen
Mitwesen.

Was sollte der Mensch ohne des Tieres Dienst und Hilfe machen, ohne Hund, Roß, Rind, Elefant, Kameel? Und wie würde sein Werk bestehen, wenn einzelne Tiere aussielen, wie die insektenfressenden Bögel? Merkt es doch der Mensch, wenn er in törichter Ueberklugheit in den Haushalt der Natur eingreift!

Und wie leer und an Schönheit arm würde die Natur ohne die reiche Tierwelt werden!

^{*)} Entnommen dem "Getreuen Edart 1918". Jahrsbuch für denkende Freunde der Natur, der Menschens und Tierwelt. Herausgegeben von Prof. Dr. Paul Förster, Berlag; Albert Schütt, Dresden-A. 16, Zöllnerplatz 7. Preis: Einzelheft 15 Pfg.

Aber nicht der Nutzen, den das Tier uns gewährt, noch die Freude, die wir an ihm empfinden, oder die Freundschaft, die uns mit einzelnen verbündet, ist es, was uns seine Schonung zur Pflicht macht; sondern jene innere Stimme der Mitfreude und des Mitseidens; sie erhebt den Tierschutz weit hinaus über die niedere Stufe des Nutzens zu der Höhe sittlicher Weltanschauung.

Wir fühlen es deutlich in uns, daß alles Unrecht gegen das Tier, auch wenn wir uns davon Nuten versprechen, weit überwogen wird von der Schuld, deren uns ob solcher Sünde unser Gewissen zeihet.

Das ist seit je der Standpunkt edlerer Bölker und Menschen gewesen: So haben sie gefühlt, gedacht, gehandelt. Der Tierschützer tritt in eine erlauchte Gemeinde aller Bölker und Zeiten ein.

Und seine Aufgabe steht ihm klar vor Augen; einmal zur Erkenntnis gekommen, die der Inder mit dem Worte ausdrückt: "Das bist Du!" (tat twan asi), kann er sich ihr nicht entziehen, ohne seine Würde als Mensch einzubüßen, denn Würde, das heißt Menschlichkeit.

"Wie ich bin, so sind diese Wesen, Wie diese, so bin ich. Sich selbst in anderen erkennend. Töte man nicht, noch bereite man Qual." Sutta Nipâta.



Das Geheimnis alt zu werden und im Alter das Leben zu verlängern.

(Aus dem frangösischen übersetzt.)

Aus einem sehr beachtenswerten Buch von Dr. Boigen entnehmen wir die folgenden Gedanken und Grundsätze.

Zu allen Zeiten waren die Menschen dafür besorgt, ihr Leben zu verlängern. Der König David riet den Greisen sich mit gesunden und

fröhlichen jungen Leuten zu umgeben. Man erzählt, daß ein gewiffer Dermippus, der in Rom eine Töchterschule dirigirte, bis jum 118. Sahre lebte, weil der Anblick der heiteren Jugend ihn in hohem Mage erfreute und bei gesundem und frohem Mut hielt. Im Mittelalter wandte man gewiffe Zaubertränke an, um durch diefelben sich ein längeres Leben zu sichern. Selbst ber weise Roger Bacon rühmte zu diesem Zwecke bie Wirksamkeit des Goldes, der Perlen, des Bernsteines und des Bezoarsteines. Die strenge Beobachterin seiner weisen Gesundheitsvorschriften, die Gräfin Desmont ftarb erft im Alter von 140 Jahren; ihre Bahne follen fich brei oder vier mal neugebildet haben und ihr Saar zum zweiten Dal. Es icheint aber, daß bem Bapft Nitolaus dem vierten, derfelbe Baubertrant, der die Gräfin so jung und bei so langein Leben erhielt, nicht gut bekam, und daß er daraus feinen Borteil hatte ziehen fonnen. Wer hat benn nicht vom Stein der Unfterblichfeit und vom vegetabilischen Schwefel sprechen gehört oder gelefen?

Im Mittelalter glaubte man an die Sternstunde. Man sagte, daß die Sterne einen unmittelbaren und ununterbrochenen Einfluß auf das Leben der Menschen haben. Ja, nach dem Stand der Sterne am Tage, an der Stunde und der Minute der Geburt eines Menschen, konnte der kundige Sterndeuter die verschiedenen Ereignisse seines Lebens und seines Todes voraussagen. Man weiß, daß in den Universitäten die Sternkunde gleichzeitig mit Kabbala und der Geomantie gelehrt wurde. Unter der Form von Medaillen, oder von Kingen, sind zu allen Zeiten Talismane und Amuletten als sichere Schutzmittel gegen Gesahren und Unglück

¹⁾ Aus Geo = Erde und Mantela = Wahrsagekunst. = die darin bestand, daß man Erde oder Staub auf einen Tisch warf und aus der daraus sich bildenden Figur die Zufunft wahrsagte. (Redakt.)